© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Der Jäger und die Entwicklung der Naturschutzbewegung

Von *Wolfgang Schröder*

Dem nichtjagenden Menschen erscheint die Jagd in vielerlei Gesichtern:

— romantisches Relikt des Naturkontaktes unserer Vorfahren,
— notwendige Maßnahme zur Erhaltung eines Gleichgewichtes unter den Tieren,
— übriggebliebener Rest feudaler und exklusiver Gesellschaftsstrukturen,
— brutale Tötung von Tieren als Lusthandlung.

Keines dieser Bilder ist voll wahr, wenngleich in jedem ein Körnchen Wahrheit steckt. Im nachstehenden Aufsatz wird versucht, das vielschichtige Erscheinungsbild der heutigen Jagd zu durchleuchten. Eines wird dabei ganz deutlich: Jagd ist ihrem Wesen nach nicht Naturschutz; sie verfolgt nur in untergeordneten Teilbereichen Ziele des Naturschutzes.

Viele Jäger sind bereit, sich für den Schutz der Natur einzusetzen. Durch die Jagd haben sie einen starken Kontakt zur Natur; sie sind daher für den Schutz der Natur eher zu begeistern als ein naturferner lebender Mensch. Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Naturschutzarbeit ist aber die Einsicht in die Zusammenhänge in der Natur. Für die praktische Arbeit ist die richtige Beurteilung der Ursachen und die folgerichtige Maßnahme entscheidend; andernfalls verfehlt auch der tatkräftigste Einsatz sein Ziel oder er bewirkt sogar das Gegenteil: Weder das Füttern von Vögeln am Fenster noch das Füttern von Rehen im Wald ist ein Akt des Naturschutzes.

Aus der knapp zweihundertjährigen Geschichte des Naturschutzes ergibt sich eindeutig, daß Naturschutz ein Ausdruck der jeweiligen menschlichen Kultur ist.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Aus der Geschichte der Jagd und des Naturschutzes

„Zur Stunde befindet sich die deutsche Jagd — wie oft schon im Verlauf ihrer Geschichte — erneut auf dem Prüfstand. Ihre Zukunft wird vom Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Traditionalismus und moderner Naturwissenschaft in den engen Grenzen unserer hochentwickelten Industriegesellschaft bestimmt werden." Dieses Zitat aus dem Beitrag eines Historikers (Lindner 1977) möchte ich meinen Ausführungen voranstellen. Es umreißt die Situation unserer Jagd und das Dilemma, in dem sie steckt. Ich möchte mit diesem Beitrag helfen, den Grenzbereich der Jagd zum Naturschutz aufzuhellen um den Standort der Jagd etwas besser abzugrenzen. Offenbar ist dies aber nicht so leicht, da seit einiger Zeit zwischen Jagd und Naturschutz tatsächliche oder scheinbare Gegensätze aufflammen. Deshalb möchte ich meinen eigenen Standpunkt charakterisieren: Mein fachliches Aufgabengebiet der Ökologie und Wildbiologie umspannt sowohl wesentliche Anliegen des Naturschutzes wie auch der Jagd. Meine persönlichen Neigungen führen zu einem Engagement im Naturschutz, insbesondere bei landschaftlichen Eingriffen des Menschen im Zuge land- und forstwirtschaftlicher Nutzungen. Dies nicht zuletzt, weil es diese Art der Nutzung ist, die die zukünftigen Lebensmöglichkeiten freilebender Wildtiere bestimmt. Meine Herkunft führte mich aber ebenso schon früh zur Jagd, der ich mich nicht minder verbunden fühle und die in allererster Linie die Berufswahl bestimmte.

Mein grundsätzliches Verständnis für rein jagdliche Anliegen ist daher vorausgesetzt, was bei einem nichtjagenden Betrachter zumindest nicht selbstverständlich wäre. Somit fühle ich mich als Angesprochener, wenn es um Fragen der Jagd oder um Fragen des Naturschutzes geht und nicht als Außenstehender. Ich tue dies auch, wenn ich mich kritisch mit den heutigen Erscheinungen auseinandersetze.

Versucht man nun die Berührungen zwischen Jagd und Naturschutz etwas gründlicher zu durchleuchten, so müssen Darlegung und Anerkennung gegenseitiger Standpunkte über die bisher übliche Art hinausgehen, ansonsten bleiben die Fronten verhärtet und die Diskussion dreht sich weiter im Kreis. Die Gefahr des Nicht-Verstehens und des Nicht-Verstehenwollens ist groß, beinhaltet doch die Jagd das Töten von Tieren. Sie reicht damit weit in die moralischen und ethischen Dimensionen des Menschen, die heute — auch ohne die Jagd — keineswegs klar und gefestigt erscheinen. Der Kritik an der Jagd und der grundsätzlichen Ablehnung der Jagd, wie sie aus der Frage nach dem Recht des Tötens erwachsen, soll in meinen Ausführungen nicht nachgegangen werden, so interessant dies auch wäre. Ich teile die Ansicht von Klein, 1973, in der das jagdliche Fangen und Töten in größeren Zusammenhängen gesehen werden muß. Die Frage nach dem Recht, Tiere zu jagen und zu töten, ist nicht zu trennen von der grundsätzlichen Frage, Tiere in verschiedenster Weise auszubeuten.

Prinzipiell ist die Züchtung von Schweinen und Hühnern oder auch die Haltung von Katzen und Kanarienvögeln eine Form der menschlichen Ausbeutung oder Nutzung der Kreatur, die denselben Fragen oder Prüfungen unterworfen sein muß wie das Recht das sich der Mensch anmaßt, wenn er Tiere bejagt. Ein Hinweis auf die Schweinezucht als

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

notwendiger Beitrag zur Ernährung der Menschheit entkräftet den Vergleich, wenn man bedenkt, daß die rein pflanzliche Nahrung der Gesundheit des Menschen durchaus zuträglich ist. Wie sehr unser Umgang mit gewöhnlichen Nutztieren in das moralische Zwielicht gerät hat uns Horst Stern in seinen jüngsten Filmen gezeigt, wenn er verdeutlicht, daß bis zum Verkauf der Zahnpasta oder des Lippenstiftes hunderte von Versuchstieren verbraucht werden, allein um zu testen, welche Überdosis denn noch verträglich ist. Es kann ja nicht ausgeschlossen werden, daß ein Kind zwei oder drei Stück davon ißt. Die Frage nach dem Recht der Ausbeutung von Tieren, insbesondere Wildtieren erstreckt sich für mich auch ganz zweifelsfrei auf das Recht der Zerstörung oder Veränderung ihrer Lebensgrundlagen. Dies zu erkennen ist mir wichtig.

Auch hier gibt es Grenzen des Zulässigen und Vertretbaren: Die Urbarmachung der letzten Moore mit Restbeständen des gefährdeten Birkhuhnes sind nicht weniger ein Akt der Barbarei wie der Abschuß des gefährdeten Wanderfalken. Nur wendet sich mancher vor dem einen mit Entsetzen während er das andere zwar bedauert, aber doch dem vermeintlichen Fortschritt opfert.

Aus dieser Sicht erscheint mir jagdliches Handeln dann vertretbar, wenn die bejagten Tiere **nicht** in ihrem Bestand gefährdet werden und zum anderen die Jagd nicht mit weiteren **berechtigten** Interessen der Gesellschaft kollidiert.

Auch andere Gesichtspunkte, wie beispielsweise die Frage nach der Art des Tötens, ob Totschlagfalle, Kugel oder Schrot, sollen hier nicht erörtert werden. Sie können heute, als in den engeren Bereich des Tierschutzes fallend, aus dem gestellten Thema ausgeklammert werden. Jagd und Naturschutz als Gegensatz oder Jagd ist gleich Naturschutz, das ist unsere Thematik. Es wird keinen ernstzunehmenden Menschen geben, der von beiden etwas versteht und der nicht Berührungspunkte, Überschneidungen, aber auch Gegensätzliches sieht. Versuchen wir dies etwas herauszuarbeiten:

Die heutigen Aufgaben des Naturschutzes möchte ich mit einem Zitat von B u c h w a l d (1968) umreißen:

„Der Naturschutz dient der Erhaltung schutzwürdiger Landschaften und Landschaftsbestandteilen. Seine Aufgabe ist es aus kulturellen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen Landschaften und Landschaftsbestandteile einschließlich seltener und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten sowie deren Biotop zu sichern."

Wollten wir dem eine Definition der Jagd gegenüberstellen, so sind wir zunächst enttäuscht. Bis zur Stunde wird noch keine umfassende und anerkannte Definition der Jagd angeboten. Die zu diesem Thema wohl umfangreichsten Überlegungen schrieb der spanische Denker Ortega y Gasset in einem Vorwort zu einem Buch über die Jagd. Obwohl dieses bekannteste aller jagdlichen Vorwörter inzwischen zum meist zitierten Opus jagdlicher Wesensüberlegungen aufgestiegen ist, finden nur einige Ausführungen über die Natur der Jagd Zustimmung, andere hingegen werden aus berufenem Munde zurückgewiesen. Es mag den einen oder anderen Jäger seltsam anmuten, daß über das von ihm praktizierte

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Tun noch solche Unklarheit herrscht, sofern er erstmals mit diesen Gedanken Berührung findet.[1])

Wir müssen anders als durch eine Gegenüberstellung weiterfinden. Es erscheint mir über einen geschichtlichen Aufriß der Jagd und des Naturschutzes möglich und auch fruchtbar. Versucht man das, so wird sofort klar, daß die Jagd als ganz spezifische Eigenschaft schon in den Anfängen der Menschwerdung maßgeblich und formend auf den Menschen wirkte. Verständlich wird die Evolution des Menschen nur vor dem Hintergrund seiner jagdlichen Tätigkeit, dem fördernden Einfluß des Jagens auf Werkzeuggebrauch oder auf die Formen seiner Gesellschaftsordnung sowie die Neubesiedlung von Lebensräumen.

Anders ist es mit dem Naturschutz. Der Schutz der Natur ist dem Menschen kein innewohnendes, ererbtes Anliegen. Eine bewußte, dem Umfang nach nennenswerte Naturschutzbewegung, die der zitierten Definition entspricht, gibt es seit hundert, bestenfalls zweihundert Jahren. Die Geschichte der Jagd und die der Naturschutzbewegung verliefen demnach völlig ungleich. Verdeutlichen soll es folgende Analogie: Wenn die Höhe der Münchner Frauenkirche, mit ihren Türmen von 99 Meter der Zeitspanne menschlichen Jagens entspricht, so erstreckt sich die Geschichte der Naturschutzbewegung auf 5—10 Millimeter am äußersten Ende der Turmspitze. Eine Auseinandersetzung zwischen Naturschutz und Jagd kann daher so alt nicht sein.

[1]) Nach diesem Vortrag veröffentlichte Lindner (1978) eine Definition der Jagd samt einer umfangreichen Erläuterung. Sie wird aus meiner Sicht dem Phänomen der Jagd voll gerecht und steht im Einklang mit den weiteren Ausführungen und Folgerungen im vorliegenden Referat. Lindners Definition der Jagd lautet: „Jagd ist etwas spezifisch Menschliches. Sie ist zweckbewußte, in der Regel auf Tötung gerichtete Verfolgung einer Gruppe von als Wild bezeichneter Säugetiere und Vögel unter Verwendung zusätzlicher Mittel und unter Wahrung der Entkommenschancen des verfolgten Objektes".

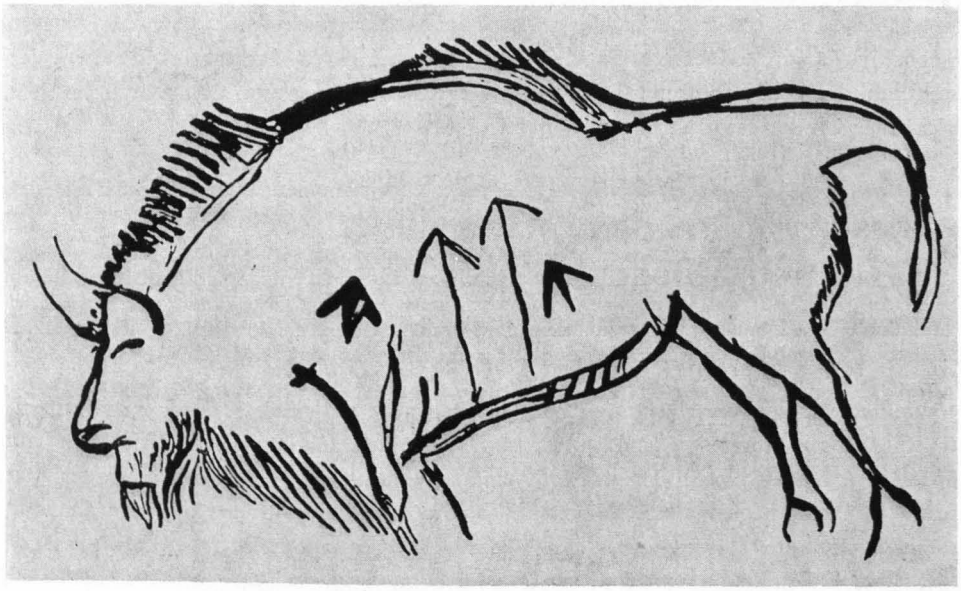

Abb. 1 Tausende von Jahren alte Jagdzeichnung. (Foto: Archiv)
Die Jagd wirkte schon in den Anfängen der Menschwerdung maßgeblich und formend auf den Menschen; sie ist hunderttausende von Jahren alt.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 2 Erstes größeres Gebiet zum Schutz der Natur in Deutschland. (Foto: G. Meister)

„Der Naturschutz dient der Erhaltung schutzwürdiger Landschaften und Landschaftsbestandteilen. Seine Aufgabe ist es aus kulturellen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen Landschaften und Landschaftsbestandteile einschließlich seltener und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten sowie deren Biotop zu sichern" (Buchwald 1968)

Diesen Naturschutz gibt es erst seit etwas mehr als hundert Jahren.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Pflegliche Naturbehandlung durch Naturvölker?

Eine auch von Jean Jacques Rousseau genährte Fehlvorstellung war die der pfleglichen Behandlung der Natur durch den Menschen in der Vorzeit. Sie vermutete unsere Vorfahren im glücklichen Gleichgewicht mit der Umwelt, nicht zuletzt wegen des absichtlich oder unabsichtlich praktizierten schonenden Umganges mit der Natur. Das ist zumindest nur eine Teilwahrheit. Der Mensch der Frühzeit war nur nicht in der Lage, seine Umwelt arg zu schädigen. Er war individuenarm und es fehlte ihm die Technik, seine Landschaft groß zu verändern (S c h r ö d e r 1978).

Wir haben vielfältige Hinweise auf schonungslose Jagdmethoden des geschickten paläolithischen Jägers in den Tundren gegen Ende der letzten Eiszeit vor etwa 10.000 Jahren, der sich nicht vor dem Feuer als Hilfsmittel scheute oder hunderte von Wildpferden über Felsklippen in den Abgrund trieb. Oder wir sehen den raschen Aufbau einer ausbeuterischen Wirtschaftsform durch die Indianer der nordamerikanischen Prärien, als sich ihnen mit dem Pferd der Spanier ganz neue Möglichkeiten der Fortbewegung erschlossen. In jüngerer Zeit beteiligten sich manche Eskimosippen am allgemeinen Aderlaß der arktischen Tiere durch den weißen Mann weit über ihren unmittelbaren Bedarf an Nahrung. Dies sind Menschen, die bis zum Gebrauch der ersten Feuerwaffe im sogenannten „Einklang mit der Natur" lebten. Wir können also davon ausgehen, daß ein „naturschützendes" Denken und Handeln dem Menschen nicht in die Wiege gelegt ist.

Die Jagdgeschichte des deutschen Rechtskreises

Es erscheint mir sinnvoll, die beabsichtigten und unbeabsichtigten Auswirkungen auf den Schutz der Natur einmal in Zusammenhang mit den jagdgeschichtlichen Perioden unseres deutschen Rechtskreises **innerhalb unserer Zeitrechnung** zu sehen.

Dabei stütze ich mich in der Gliederung der Geschichte der Jagd auf L i n d n e r 1977, der auch deutlich aufzeigt, daß Gesellschaftsordnung, geltendes Recht und Technik der Jagd einer ausgeprägten Wechselwirkung unterliegen. Im wesentlichen zerfällt die Geschichte der Jagd in vier Perioden (Tab. 1).

Bei allen germanischen Stämmen galt das Recht des freien Tierfanges. Die Jagdtechnik dieser Zeit kannte eine Vielfalt von volksjagdlichen Methoden, vom Vogelfang über Treibjagden bis zu den unterschiedlichsten Fallenjagden. Volksjagdlich bedeutete, daß die Jagd dem gemeinen Manne möglich war. Ein bewußt schonender Umgang mit der Natur und ihren Geschöpfen aus Gründen der Einsicht ist nicht zu erkennen. Die geistige Auseinandersetzung mit dem Tier beschränkte sich auf kultische Beziehungen. In dieser Epoche hielten sich die negativen Auswirkungen trotzdem in einem durchaus erträglichen Rahmen, denn die Naturlandschaft war in ihrer Qualität als Lebensraum der Wildtiere noch nicht nennenswert beeinträchtigt. Damals konnte noch aus dem vollen geschöpft werden.

Die erste große Wende der deutschen Jagd kam mit der Einschränkung der auf dem freien Tierfang beruhenden Volksjagd. Durch Bannlegung wurden damals große Gebiete

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Tabelle 1

Epochen der Jagd und ihre beabsichtigten und unbeabsichtigten Auswirkungen auf den Schutz der Natur

Jagdrechtliche Merkmale	Art der Jagd	Auswirkungen auf den Schutz der Natur
I Recht des freien Tierfanges	Volksjagd	insgesamt gering
II Periode der Inforestationen	Volksjagd Herrenjagd	negativ durch übermäßige Nachstellungen (z. B. Großraubwild, Auerochse) positiv durch Gebietsschutz
III Zeit der Regalität	höfische Jagd Herrenjagd Volksjagd	negativ durch überjagte Gebiete, Ausrottung von Großraubwild, Biber, Steinadler u. a., örtlich hohe Rotwilddichten positiv durch Gebietsschutz in bevorzugten Jagdgründen.
IV Bindung des Jagdrechtes an das Grundeigentum	Freizeitjagd mit Zügen der Herrenjagd und der Volksjagd	anfangs negativ durch Verfolgung seltener/gefährdeter Arten; örtlich hohe Rot- und Rehwilddichten positiv durch die Möglichkeit der Biotopsicherung und Biotopgestaltung durch Jagdberechtigte.

den Großen des Reiches in der jagdlichen Nutzung vorbehalten. Als Folge überlagerte die sogenannte Herrenjagd die bis dahin vorherrschende Volksjagd. Aus dieser Zeit stammen die Begriffe der Hohen und der Niederen Jagd und es entstand das Berufsjägertum. Spätestens hier wird deutlich, daß andere Gründe als Beute und Ertrag den Jäger zu seinem Tun bewegen. Die Liebe zur ausgesprochen ertragsarmen Falknerei mit ihrem ungünstigen Verhältnis von Aufwand und Ertrag ist nicht durch die spärliche Beute zu erklären, genausowenig wie die aufwendige Hetzjagd zu Pferde. Jagd war in erster Linie Sport, war Spaß und Vergnügen. Es entstand in dieser Zeit auch eine neue jagdliche Ethik, die deutlich sportliche Züge hatte. Falknerei und Hetzjagd lassen verstehen, daß der mit ihnen verknüpfte Aufwand bis hin zum Hundeführer und Berufsjäger dem gemeinen Mann verwehrt bleiben mußte.

Die Auswirkungen dieser veränderten Form der Jagd auf die Natur schlechthin sind nicht eindeutig. Während einige Arten, insbesondere die größeren Raubtiere, schonungslos

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 3 Wolf im Bayerischen Wald.
Nur wenige Tiere sind durch die direkte Nachstellung in Bedrängnis geraten. Der Wolf ist eines dieser Tiere: Seine Ausrottung in Mitteleuropa war ein planmäßiges Vorgehen. Bauer und Jäger duldeten den Wolf nicht. (Foto: E. Zimen)

Abb. 4 Luchspaar. Wildfänge aus Rumänien.
Der Luchs erlitt das gleiche Schicksal wie der Wolf. In den jüngsten Jahren gründeten Jäger und Naturfreunde neue Bestände in der Schweiz, in Jugoslawien, in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland. (Foto: E. Zimen)

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

verfolgt wurden und örtlich auch schon sehr gelichtet waren, war mit der Bannung von bestimmten Gebieten ein nicht zu unterschätzender Schutz großer Lebensräume gekoppelt. Wenn der Beweggrund auch die Sicherung eines Vorrechtes war, flächenmäßig kam dieser Biotopschutz bereits zum Tragen. Gebannt wurden meist Wälder bzw. Berge, die bei der rasch fortschreitenden Rodung der Wälder in ihrer biotopschützenden Funktion an Bedeutung gewannen.

Genauso war die schützende Hand über dem für die Beizjagd bewahrten Reiher ausschließlich auf die Sicherung einer begehrten Beute bedacht. Der Effekt aber entspricht dem des klassischen Artenschutzes späterer Zeiten.

Der nächste jagdgeschichtliche Abschnitt sah das Jagdrecht ausschließlich und in vollem Umfang der Krone vorbehalten. Damit setzte sich nun der bereits abgezeichnete Trend fort: die zunehmende Beschränkung der Jagd mündete schließlich im alleinigen Jagdrecht des Königs. Der Übergang dazu war allmählich. Neu hinzu kamen die typischen, höfischen Jagdarten, die mit dem fast ausschließlich auf deutschen Boden beschränkt gebliebenen „eingestellten Jagden" in einem Höhepunkt an Prunk und Aufwand gipfelten. Von der einst reichhaltigen Volksjagd blieben nur mehr unwesentliche Reste. In dieser Zeit verstärkte sich die „schwarzweiß" Situation in der Verbreitung von Rot- und Schwarzwild, der Grundstein dazu war durch die Waldrodungen und Banngebiete gelegt. So wurden in den Hofjagden oft ganz erstaunliche Mengen vom Rotwild zum Vergnügen der Herrscher gehalten. Unter den entstandenen Schäden am Wald haben wir heute noch zu tragen. Gleichzeitig war aber das Rotwild in den weniger behüteten Gebieten ein seltenes Tier.

Aber auch diese Ära brachte für den Naturschutz sehr Positives. Ich möchte es am fast unglaublichen Schicksal des Alpensteinbockes erhellen: Ohne die persönliche Verwendung des italienischen Königs hätte der bis an den Rand der Ausrottung getriebene Steinbock nicht überlebt, das gleiche gilt für den Braunbären in den Bergen der Abruzzen.

Anders als bei den fließenden Übergängen der jagdgeschichtlichen Epochen zuvor vollzog sich die Bindung des Jagdrechtes an das Grundeigentum im vorigen Jahrhundert abrupt. Diesem Abbruch mit allen zuvor dagewesenen jagdrechtlichen Strukturen als verspätetem Ausfluß der Französischen Revolution, folgte zuerst die bittere Abrechnung des lange Zeit unterdrückten Volkes. Die Volkswut richtete sich zuerst gegen die von den Herrschenden besonders gehegten und gehüteten Tierarten, vor allem jene, die den Bauern Schaden zugefügt hatten, den diese zu erdulden oft gezwungen waren. Dies währte zwar nur die kurze Zeit von zwei Jahren, doch war es ein schrecklicher Aderlaß an den wichtigsten Schalenwildarten. Die dadurch erzwungenen Neuregelungen mündeten praktisch in unserem heutigen System von genossenschaftlich genutzten kleinen Besitzen neben den Eigenjagdbezirken. In wenigen Jahren erholten sich die dezimierten Wildarten nach den überaus starken Eingriffen der Revolution von 1848. Bei den noch vielfältigen Lebensräumen des vorigen Jahrhunderts war dies zu erwarten. Die neuen Jäger verschmolzen mit den alten und so verwundert es nicht, daß trotz des harten Überganges entscheidende Züge herrenjagdlichen Jagens überlebt haben.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

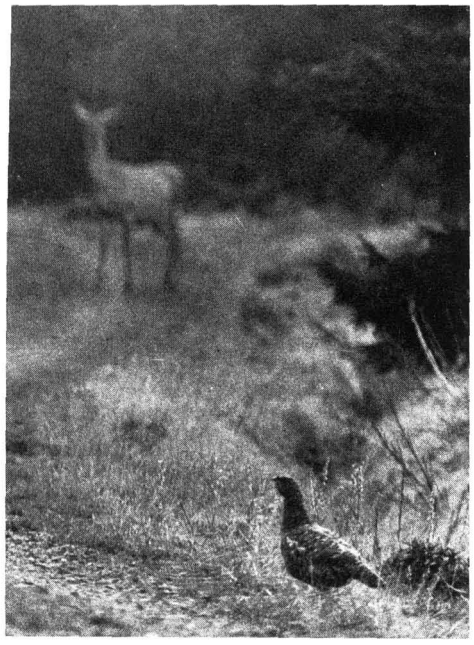

Abb. 5 Auerhenne und Rotwild.
Der anspruchsvolle und scheue Waldvogel findet in unseren Wäldern nur mehr selten Wälder von ihm zusagender Struktur und Größe. Er ist dem Aussterben nahe. Der anpassungsfähigere Rothirsch ist noch häufiger. Sein Lebensraum ist jedoch geschrumpft und zerstückelt. Sein Schicksal ist voll in Menschenhand.
(Foto: K. Zeimentz)

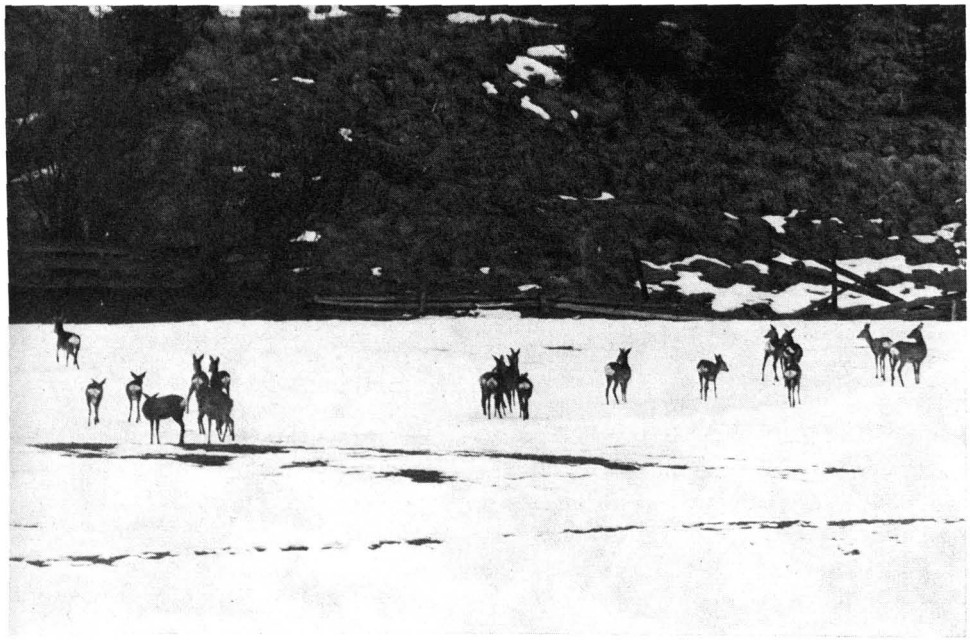

Abb. 6 Rehe im Winter.
Erst in unserer Landschaft und nach dem Wandel vom Jäger zum Heger konnte das Reh so zahlreich werden. (Foto: B. Georgii)

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Erst in diese Zeit fiel der Anfang der Naturschutzbewegung. Sie umfaßt demnach auch den keineswegs schon abgeschlossenen Wandel in der Einstellung des Menschen zur Natur schlechthin. In der Jagd äußert sich dies heute noch.

Ein gesondertes Problem sind heute überhöhte Schalenwildbestände, in erster Linie bei Rehwild und Rotwild, deren Schäden am Wald erstmals auch in ihren landschaftsökologischen Auswirkungen gesehen werden. In manchen Ländern oder Gebieten überrollte die unerwartete Bestandesentwicklung von Hirsch und Reh den noch zögernden Jäger in der zumindest unbewußten Einteilung in wenige jagdwirtschaftlich interessante Tierarten (z. B. Reh, Hase, Rothirsch, Fasan) oder sonst noch jagdlich reizvolle Tiere (z. B. Auerhahn, Schnepfe) und jene Tiere, die diesen tatsächlich oder vermeintlich gefährlich werden können. Zweifelsohne sind wir hier inmitten eines Umstellungsprozesses. Doch ohne die geschilderten Denkweisen wäre die da oder dort noch schwelende Auseinandersetzung über Raubwild oder Greifvögel nicht verständlich.

Das Problem des wiederkäuenden Schalenwildes in unseren Wäldern ist komplex und manchmal nicht leicht durchschaubar. Sicher ist es nicht ausschließlich durch Fehlverhalten der Jäger entstanden, sondern zugleich durch eine grundlegende Änderung des Lebensraumes dieser Tiere, insbesondere durch eine Änderung des Waldaufbaues. Einer echten Lösung des Problems stehen vielerorts anders gelagerte Interessen der Jäger und Unkenntnis der Zusammenhänge im Wege.

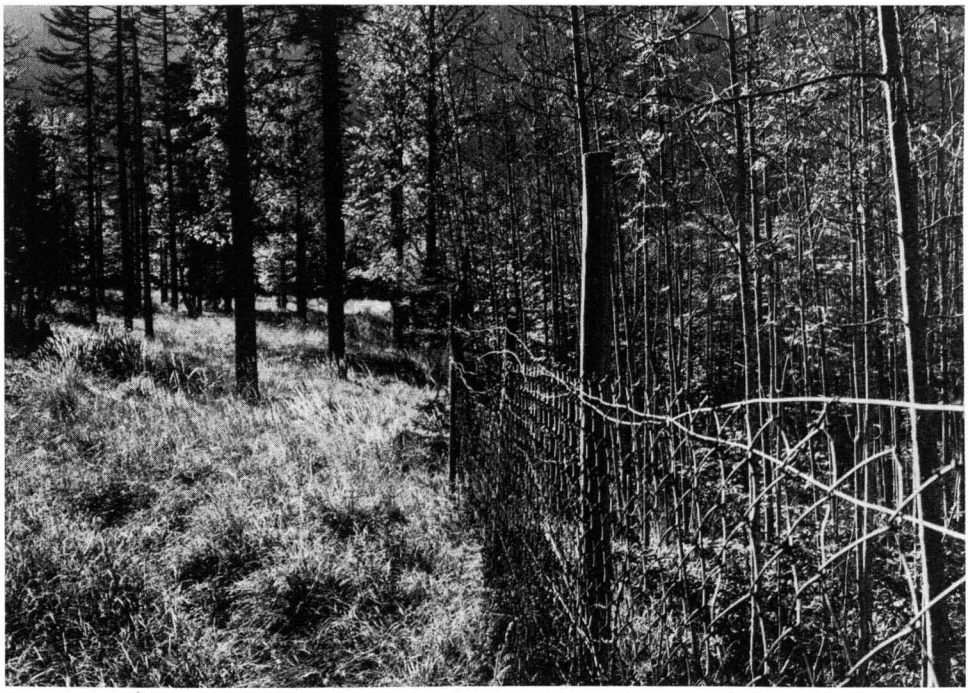

Abb. 7 Natürliche Laubbaumverjüngung hinter Zaun.
Die Folgen hoher Reh- und Rotwildbestände am Wald sind bedauerlich: Reste naturnaher Wälder wie hier im Alpenraum, können nicht mehr ausreichend verjüngt werden. Das schwerwiegende Problem berührt Naturschützer und Jäger. (Foto: B. Georgii)

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Daß in dieser Auseinandersetzung auch von seiten des Naturschutzes Stellung bezogen wurde, hat dort seine Berechtigung, wo durch übermäßige Schadenbelastung die Verjüngung eines vielfältigen Waldes von größerer Schutzwirkung verhindert wird. Es sei hier ausdrücklich vermerkt, daß **viele** Jäger das Problem heute erkannt haben und versuchen die Konsequenzen zu ziehen. Auch ist es in der Schalenwild-Wald-Frage, gerade bei Rotwild, objektiv mit dem guten Willen einiger Jäger noch nicht getan. Es sei aber ebenso nicht verschwiegen, daß es in der Haltung zwischen den Ländern, den Jagdorganisationen, Unterschiede und bei den darin verantwortlichen Jägern geradezu gegensätzliche Einstellungen gibt.

Sieht man von dem Sonderfall der Schalenwild-Wald-Problematik ab, so sind Jagdarten und Jagdzeiten heute derart, daß eine echte Bedrohung einer freilebenden Tierart höchst unwahrscheinlich ist. Gemessen an den eigentlichen Triebkräften der Verarmung der Tierwelt, die fast alle aus der technokratischen Art mit unserer Landschaft umzugehen herrühren, ist die Gefährdung der Tiere durch das Töten im Rahmen der Jagd so gut wie bedeutungslos.

Auf eines möchte ich an dieser Stelle noch verweisen: Die Bindung des Jagdrechtes an das Grundeigentum führt Jagdberechtigung und Verfügungsgewalt über den Lebensraum in eine Hand zusammen. Die dadurch prinzipiell mögliche Biotopsicherung und Biotopgestaltung hat in der heutigen Landschaft große Bedeutung.

Nutzung, Kontrolle und Schutz als Inhalt heutiger Jagd

Bisher haben wir in einer Abfolge jagdgeschichtlicher Perioden das Verhältnis von Jagd und Naturschutz zu beleuchten versucht. Ich versuche es noch auf eine weitere Art: Aus dem Mangel einer brauchbaren Definition der Jagd heraus stützte ich mich auf drei Begriffe, die unstrittig Teil unseres heutigen jagdlichen Umganges mit freilebenden Tieren sind: **Nutzung, Kontrolle** und **Schutz.** Die Terminologie stammt in dieser Art von dem Neuseeländer C a u g h l e y 1977.

Aus einer Aufstellung und der beispielhaften Zuordnung einiger Tierarten zeigt sich deutlich, daß die Berührungen von Jagd und Naturschutz schwerpunktmäßig in der letzten der drei Kategorien gegeben sind (Tab. 2). Es zeigt sich auch gleich, daß hier die Jagd in ihrem Wesen an einen Grenzbereich kommt[1]). Hingegen kommen in der dominierenden Kategorie der **„Nutzung“** die primär jagdlichen und in der Kategorie **„Kontrolle“** hauptsächlich ökonomische Beweggründe zum Tragen, wenngleich gerade auch bei der „Kontrolle“ Gesichtspunkte des Naturschutzes mit hereinspielen können.

Daraus ist leicht zu folgern: Jagd ist also nicht gleich Naturschutz. Die Anliegen des Naturschutzes umfassen nur einen Teilbereich der Jagd, und zwar einen untergeordneten. Wer den Jäger ausschließlich als angewandten Naturschützer versteht oder als Ersatz für Wolf und Luchs, der hat das Wesen der Jagd nicht begriffen.

[1]) Nach der vorhin zitierten Definition der Jagd von Lindner würde die Erhaltung von Lebensgrundlagen oder die Wiedereinbürgerung ausgerotteter Arten nicht mit dem Begriff „Jagd“ abgedeckt sein. Dies fällt eher in den Bereich der Hege, der mit der Jagd oft aber nicht zwangsläufig in Verbindung steht.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Tabelle 2
Art und Weise jagdlicher Auseinandersetzung mit Wildtieren

Kategorie	Wildarten, Beispiele	Beweggrund
1) **Nutzung** (Bewirtschaftung)		
Manipulation und Nutzung jagdwirtschaftlich bedeutender Arten	Reh, Rothirsch, Hase, Kaninchen, Fasan, Stockente, Wildschwein	Jagd
2) **Kontrolle** (Schadensvermeidung)		
a) Einschränkung der Verbreitung	Rotwild, Schwarzwild	überwiegend wirtschaftliche Gründe
b) Reduktion der Dichte	Rotwild, Reh	
c) Vertreibung	Ringeltaube	
3) **Schutz** (Erhaltung)		
a) Biotopsicherung	Auerhuhn Birkhuhn Otter	Naturschutz
b) Wiedereinbürgerung	Biber, Luchs	

Das Verstehen von Zusammenhängen als Voraussetzung wirkungsvollen Naturschutzes

Wenn wir die herausragenden Persönlichkeiten der Naturschutzbewegung oder auch des Greifvogelschutzes genauer besehen, so sind stets eine große Zahl von Jägern unter ihnen. Auch unter den Mitgliedern der Naturschutzverbände finden wir stets einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Jägern.

Wie kommt es aber, daß so viele Jäger bereit sind Naturschutzaufgaben zu übernehmen, die offenbar über den Bereich der Jagd hinausgehen? Wo finden wir die Erklärung dafür? Ich glaube, das ist eine Frage der Motivation. Wenn wir davon ausgehen, daß ein Interesse am Schutz der Natur dem Menschen nicht angeboren ist, so muß es, wenn es vorhanden ist, im Laufe des Lebens geweckt worden sein.

Ich erkläre dies so: Das Jagen ist genauso wie das Bergsteigen sehr stark naturbetont und naturbezogen. Für beide ist die möglichst unverfälschte Natur, in der ihre Tätigkeit zur höchsten Entfaltung kommt, von Wichtigkeit.[1]) Die Wahrscheinlichkeit des Naturinteresses und des Engagements für die Natur ist also beim Jäger groß wie auch beim Bergsteiger. Die Art des Engagements ist allerdings eine Frage der Einsicht, eine Frage des Verstehens natürlicher Vorgänge und Zusammenhänge. Ich möchte dazu ein Beispiel bringen:

[1]) Aldo Leopold, auf den ich noch zu sprechen komme, formulierte dies so: „Der Erlebniswert einer Jagdbeute steht im direkten Verhältnis zur Ursprünglichkeit seiner Herkunft".

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 8 Balzende Birkhahnen. (Foto: K. Zeimentz)
Diese Vogelart lebt im Waldgrenzbereich der Alpen und in großen Mooren. Extensiv genutzte Weidelandschaften können zum Lebensraum aus Menschenhand werden.

Abb. 9 Blick über die Lange Rhön. (Foto: W. Dietzen)
Hier lebt in einer kargen Landschaft die größte Birkhuhnpopulation außerhalb des Alpenraumes. Durch die Zerstörung der Moore hat dieser vom Menschen geschaffene Lebensraum an Bedeutung gewonnen. In seiner Erhaltung treffen sich die Anliegen von Naturschutz und Jagd.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Im Schulheft meines achtjährigen Sohnes sah ich vor wenigen Tagen folgendes Diktat mit der Überschrift:

„Die Menschen helfen den Tieren"

Der Förster füttert das Wild. Er bringt Heu, Kastanien und Rüben zur Futterkrippe. Wir stellen ein Futterhäuschen an das Fenster. Wir streuen Futter für die Vögel hinein. Auch der Hubschrauber hilft. Wenn viel Schnee liegt, wirft er in den Bergen Heu ab, damit die Tiere nicht verhungern.

Diese den Volksschülern vorgesetzten Zeilen fördern nicht gerade die Einsicht. Sie entsprechen überholten Vorstellungen und gehen am Wesentlichen vorbei. Die hier angesprochene „Hilfe" dient nicht den Tieren, sie dient der Jagd und sie dient der Vogelliebhaberei. Über die Notwendigkeit oder Folgen dieser „Hilfe" liegt der Schleier des Unwissens. Ich gehe soweit zu sagen, daß ich keinen einzigen Fall kenne, in dem bei uns aus **Gründen des Naturschutzes** eine einzige freilebende Tierart gefüttert werden müßte. Das mag überraschen, aber die meisten gefütterten Tiere sind keineswegs bestandesbedroht. Mit der Fütterung werden andere Ziele verfolgt. In vielen Fällen sind es eben rein jagdliche Ziele, soweit die Zusammenhänge überhaupt durchschaut werden. In Grenzen und in bestimmten Fällen mag eine derartige Fütterung vertretbar oder sogar jagdwirtschaftlich sinnvoll sein, doch hat es mit dem Anliegen des Naturschutzes sehr wenig gemein.

Die eigentlichen, beide Seiten berührenden Naturschutzprobleme liegen anderswo. Sie aber werden den Kindern nicht vor Augen geführt:

— Der Umbau zur maschinengerechten Produktionslandschaft zerstört ein jahrhundertealtes Mosaik an Lebensräumen unserer bäuerlichen Landschaft. Die Folge ist eine noch nie dagewesene Verarmung der Pflanzen- und Tierwelt.

— Die Verbauung und Kanalisierung der letzten Meter nichtregulierter Flüsse und Bäche reduziert die zugehörige Lebensgemeinschaft auf dürftige Reste. Dieses bringt beispielsweise das inzwischen seltenste Säugetier, den Otter an den Rand des Aussterbens.

— Die scheinbaren oder tatsächlichen Sachzwänge in der Forstwirtschaft führen zu einförmigen Wäldern. Das führt zu weiteren Verlusten der Restvorkommen an Auerhühnern.

Diese Liste ist beliebig lange fortzusetzen. Das sind die wahren Probleme. Sie sind über die Futterkrippe nicht lösbar.

Naturschutz, sinnvoll und zielführend, ist also nicht nur eine Frage der Motivation, sondern auch eine Frage der **Einsicht und des Verstehens.** Das wird aus dem Wandel der Naturschutzbewegung selbst deutlich: Anfänglich war es der Schutz einzelner Objekte, der punktuelle und konservierende Schutz, der bestrebt war, nichts verändert zu sehen. Heute ist dies, zumindest unter den Einsichtigen im Naturschutz, einer dynamischen Auffassung gewichen, die ganzheitlich die Landschaft sieht und ihren Wert als Lebensraum beurteilt.[1])

---

[1]) Diese zeitgemäße Auffassung eines effektiven Schutzes der Natur hat beileibe noch nicht ausreichend Niederschlag in unserem Handeln oder den Rechtsgrundlagen gefunden: Während es verboten ist, die Orchidee in der Feuchtwiese zu pflücken, ist es erlaubt, mit dem Bagger die ganze Feuchtwiese trocken zu legen.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Naturschutz ist Ausdruck menschlicher Kultur

Nichts demonstriert dies besser, als die Wandlung des großen und genialen Amerikaners Aldo Leopold, der in den dreißiger Jahren als erster Professor für Wildbiologie an eine Universität, die University of Wisconsin, berufen wurde.

Eine höchst lesenswerte Biographie über diesen Forstmann, Jäger und Naturschutzpolitiker erschien unlängst mit dem Untertitel „Aldo Leopold und die Evolution einer ökologischen Einstellung gegenüber Hirschen, Wölfen und Wäldern" (Susan L. Flader 1974).

Aldo Leopolds Karriere umfaßte die erste Hälfte dieses Jahrhunderts. Seine intellektuelle Entwicklung spiegelte die Geschichte wachsender ökologischer Erkenntnis und

Abb. 10 Naturschutzgebiet.
Der Schutz der Natur ist in unserer Zeit jeweils ein Ausdruck der menschlichen Kultur. (Foto: G. Meister)

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

sich wandelnden naturschützerischen Denkens wider. Als junger Mann unterstützte er, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, eine Kampagne zur Vernichtung von Puma und Wolf als untragbare Konkurrenten des Jägers. Später erst lehrten ihn die vom Wolf befreiten und aus den Fugen geratenden Hirschbestände Nordamerikas, den Wolf zu schätzen. Bei seiner schriftstellerischen Begabung raffte er seinen persönlichen Wandel in ein ergreifendes, nur drei Seiten langes Essay.

Es erzählt von einer alten Wölfin, einem Tier, das er auf einem Jagdzug in einem Gebirge nur einen Augenblick lang sah, aber lange genug, um in seinem jugendlich-blinden Eifer zu schießen. Damals dachte er noch, weniger Wölfe heißt mehr Hirsche und gar keine Wölfe ist des Jägers Paradies. Als aber der Schütze an den gestreckten Wolf herantrat und das grüne Feuer in den Augen des sterbenden Tieres brechen sah, da vollzog sich in ihm eine Wandlung: „Auf einmal wurde mir klar, daß ich in meinen Ansichten weder die Zustimmung des Wolfes noch die des Berges fand". (Thinking like a Mountain. In: **A Sand County Almanach** 1949 by Aldo Leopold). In späteren Jahren entwickelte der gebildete Aldo Leopold eine umfassende Naturschutz-Philosophie. Er erkannte deutlich, daß alle Einzelprobleme — die Probleme um Hirsche, Wölfe, Wasservögel, Urwaldreste, Nationalparke oder Formen der Landwirtschaft — immer in dieselbe Grundfrage nach dem Verhältnis des Menschen zur Landschaft schlechthin münden. **Naturschutz ist jeweils ein Ausdruck der menschlichen Kultur.**

Aldo Leopold schildert uns auch seine bittere, mühevolle Arbeit und seine Erfahrungen als Naturschutzpolitiker. Vieles ist sehr aufschlußreich und auch auf unsere heutigen Verhältnisse übertragbar. Seine Tätigkeit als langjähriger Berater im Naturschutzausschuß des Staates Wisconsin stellt er so dar:

„Ein guter Naturschutz-Ausschuß kann verhindern, daß sein Programm weit unter den moralischen und ethischen Standard der Gesellschaft absinkt. Aber kein Ausschuß bringt es über diesen Standard hinaus, es sei denn in belanglosen Fragen, zu denen sich die Öffentlichkeit gleichgültig verhält. Wo es aber Gefühle, Traditionen oder Vorurteile gibt, da zieht die Kommission das ganze Volk hinter sich her, wie einen störrischen Maulesel, nur mit dem Unterschied, daß sowohl vorne wie hinten getreten wird."

Er brachte ebenso einen Hinweis auf die Situation des Weißwedelhirsches, die unserer heutigen Schalenwildszene nicht unähnlich war:

„Ein Fall kann klar umrissen sein, in sich logisch gefolgert, von dringender Notwendigkeit und von weittragender Bedeutung, so daß jeder denkende Mensch zustimmt. Bei einem Kollektiv von Personen aber, beim Volk schlechthin, kann es ein Jahrzehnt dauern, bis es das Argument versteht und bis zur Anerkennung eines Programmes mag ein weiteres Jahrzehnt vergehen."

Seine Worte aus dem Jahre 1949 haben ihre Gültigkeit nicht verloren.

Nach dieser Abschweifung auf einen anderen Kontinent möchte ich mit folgender Überlegung schließen: Viele der übernommenen jagdlichen Gepflogenheiten geraten heute in das kritische Licht der Öffentlichkeit. Das war nicht immer so. Es ist auch gar nicht verwunderlich, daß die Jagd bei ihren ausgeprägten historischen Wurzeln, eingebettet in unsere konsumtive und kapitalistische Kultur Auswüchse zeigt, die gerade unsere unvollständige und in sich widersprüchliche Kultur kennzeichnen. Es ist allerdings nicht jede Kritik an der Jagd konstruktiv. In so mancher Kritik schwingen Emotionen mit, die aus

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

grundsätzlicher Ablehnung oder getarnter Gesellschaftskritik herrühren. Auch das ist nicht ganz neu. Ich schließe mit dem eingangs begonnenen Zitat von Lindner: „Zur Stunde befindet sich die deutsche Jagd — wie schon oft im Verlauf ihrer Geschichte — erneut auf dem Prüfstand. Ihre Zukunft wird vom Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Traditionalismus und moderner Naturwissenschaft in den engen Grenzen unserer hochentwickelten Industriegesellschaft bestimmt werden. Der damit verknüpfte Prozeß ist im Gang".

Literatur

Buchwald, K. 1968: Begriff und Stellung von Landschaftspflege und Naturschutz im Rahmen der wissenschaftlich-planerischen Disziplin. In Buchwald/Engelhardt, Handbuch für Landschaftspflege und Naturschutz, Band 1, Bayerischer Landwirtschaftsverlag München, Basel, Wien

Caughley, G. 1977: Analysis of Vertebrate Populations. John Wiley & Sons

Flader, Susan 1974: Thinking Like a Mountain. University of Missouri Press

Klein, D. R. 1973: Ethics of Hunting and the Antihunting Movement. In Trefethen, James B., Transactions of the Thirty-eight North American Wildlife and Natural Resources Conference. Wildlife Management Institute, Washington

Lindner, K. 1940: Die Jagd im frühen Mittelalter. Walter De Gruyer & Co., Berlin

— 1977: Geschichte der Deutschen Jagd. In Wild und Jagd (Herausgeber R. v. Thun-Hohenstein), Hoffmann und Campe.

— 1978: Homo Venator. Schriften zur Geschichte und Soziologie der Jagd. Rudolf Hablet Verlag GmbH, Bonn

Schröder, W. 1978: Die Fauna in geänderter Landschaft. Tutzinger Studien: Tierliebe und Wildtier. 1/1978. Evang. Presseverband für Bayern e. V

Anschrift des Verfassers:

Dr. Dr. habil. Wolfgang Schröder, Rottstraße 32, 8103 Oberammergau

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: 44_1979

Autor(en)/Author(s): Schröder Wolfgang

Artikel/Article: Der Jäger und die Entwicklung der Naturschutzbewegung 61-78